

Ciacomo Puccini

# Werkeinführung

Die *Messa di Gloria* zählt zu den frühesten Werken des italienischen Meisters des späten 19. Jahrhunderts; er komponierte sie mit 21 Jahren. Aufgrund der fast durchgehenden 4-Stimmigkeit des Chores wurde sie *«Messa a quattro voci»* genannt. Da das Gloria den bei weitem grössten Raum einnimmt, ist sie heute unter dem Namen *Messa di Gloria* bekannt. Zart und romantisch beginnt das Kyrie und lässt wenig erahnen von der Begrüssung des Königs oder der Bitte um Erbarmen. Sanft umschmeichelt es den Angesprochenen, im *«Christe»* zum flehenden Bitten verdichtet. Erst das zweite *«Christe eleison»* lässt in drei wiederholten Schlägen die Herrschermacht erahnen. Im schmeichelnden Ton des zweiten *«Kyrie»* schwingt ein Flehen mit, voll Zuversicht bleibend. Das Gebet steigt auf zum himmlischen König und entrückt uns in göttliche Sphären. Das Gloria dagegen ist geradezu geerdet. Die himmlischen Heerscharen marschieren auf – Puccini karikiert die übersteigerte Royalität. In verschiedensten Tonarten treten Formationen auf und ab. Das Kriegsspektakel endet abrupt im *«Et in terra pax»* – *«auf Erden Friede»*. Eine Friedensglocke ertönt im Sopran; die tieferen Stimmen strahlen Ruhe aus wie selbst der abschliessende Aufruf zum Frieden. Die Bläser stimmen in das Gotteslob ein und binden alle ein, die sich verneigen angesichts der sanft angedeuteten göttlichen Sphäre. Stellvertretend trägt der Tenor den Dank vor Gott hin, tastend und voller Zuversicht: Gottes Grösse ist nicht erdrückend, sondern wie ein Quell lebendigen Wassers. Das wiederkehrende Gloriamotiv mündet ein ins *«Domine Deus, rex coelestis»*: Der göttliche Herr, vor dem man sich demütig verneigt, vereint in sich Grösse und Milde. Darum strahlt die Bitte um Erbarmen (*miserere nobis*) Zuversicht aus – bis ins Tänzerische hinein und selbst noch im Zug der Befreiten. Das *«Denn du allein bist der Heilige!»* ist der Grund für die Zuversicht, nun liturgisch vorgetragen, aber in Jubel mündend. Dem befreienden Geist wird eine dynamische Fuge gewidmet, einmündend in ein bewegtes Amen. Endlich durchdringen sich Dank und Glorie, Zuversicht und Macht in einem fast überschwänglichen Abschluss. Das Credo beginnt fast statisch in vermeintlicher Eintracht aller, die das Orchester stört wie eine Urflut, wie ein bleibendes Suchen, das sich dem *«mysterium tremendum et fascinatum»* nähert. Denn sichtbar und unsichtbar ist das Geheimnis des Glaubens. Gott lässt sich mit dem einfachen Menschen ein – und alles wird neu! Der Verkündiger erhebt seine Stimme an dieser zentralen Stelle des *«Credo»*; die Gläubigen vollziehen die Wahrheit staunend nach. Dramatischer ist die Kreuzigung:

unruhig die Bewegung in der Begleitung, machtvoll, aber auch hart urteilend die Bewegung in der Melodie. Beides mündet ein in eine sich eilig aufbauende Energie des Unerwartbaren, der Auferstehung: ein Mysterium dessen, der Menschsein und Herrschaft, Erbarmen und Gericht miteinander verbindet. Der Heilige Geist wird eingeführt wie Jesus Christus selbst als dritte Person der Gottheit. Die Reprise im Unisono zeigt wiederum den gleichen Glauben aller, durchbrochen von aller Unsicherheit und doch in Gemeinschaft getragen. Aus der Vergangenheit erhebt sich die Kirche, triumphalistisch und geeint, in der Auferstehung aller tanzend, fast ein Zirkus der Freude, und dennoch ewige Ordnung findend. Das Sanctus verbindet Anbetung und Preis – eine ruhige Aufwärtsbewegung des gläubigen Herzens zur göttlichen Herrlichkeit. Die Macht Gottes erfüllt Himmel und Erde; fast entschwebt das Irdische im «Hosanna» schon in himmlische Sphären. Die Ankündigung des Gesegneten (Benedictus) ist traditionell dem Herold zugeordnet, dieser bestätigt die Ankunft und verneigt sich in Ehrfurcht. Verschiedene Herolde rufen das (Agnus Dei) Lamm Gottes aus, das mit gesteigerter Intensität um Erbarmen angefleht wird. Erst nach der – von Puccini eingefügten – dritten Bitte folgt die Friedensbotschaft wie ein Ankunfts- und Ruhepunkt. Nun ist alles gesagt! Amen – so sei es!

Mariéle Wulf